

# Aus der Welt der Gehörlosen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **24 (1930)**

Heft 23

PDF erstellt am: **01.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

von hier nach Hamburg, um sich bei seinem Vetter, der eine große Fabrik hat, als Maschinist weiter auszubilden. Dieser sah Karl und sprach mit ihm. Er erzählte ihm, daß die schlechte Person schon längst mit einem andern nach Amerika durchgebrannt sei. Die gottlose Person trachte die Männer für ihr lustiges Wohlleben auszubeuten, und auch ihm habe sie alles gestohlen, was zu bekommen war. Er, Karl, habe bei einem Schweizer Arbeit gefunden und sei im Begriffe, nach der Schweiz zu reisen. Um diese Zeit wurde mein Söhnlein schwer krank und starb zu meinem größten Leid unerwartet schnell. Der Schmerz um meinen Liebling traf mich tief ins Herz. Ach — und Lora weiß nicht, daß ihr Vater uns treulos verließ! Ich sagte ihr, er sei in Amerika, um Geld zu verdienen!“ Frau Bruner schwieg. —

Schwester Anna stand auf. In ihren Augen schimmerten auch Tränen. „Liebe Frau Bruner! Wie schwer haben Sie gelitten! Ich habe inniges Verständnis und Mitgefühl; denn ich habe ähnliches erlebt, ehe ich Krankenschwester wurde. Mein Herz ist tiefbewegt, und von heute an wollen wir als Leidensschwwestern warme Freundschaft halten.“

Frau Bruner konnte vor Rührung nicht sprechen, drückte aber herzlich die dargebotene Hand.

\* \* \*

Schwester Anna hatte richtig gesehen. Lora wurde von Tag zu Tag munterer und konnte bald zeitweise im Bette aufrecht sitzen und mit Viseli ein Spiel machen. Die Mutterliebe war geradezu erfinderisch und hatte einige prächtige Spielsachen kommen lassen, darunter eine Spiel-dose (Musikdose).

Aber die Sehnsucht nach dem Vater trat immer wieder in den Vordergrund. Lora hat nun auch die Schwester, die sie sehr lieb gewonnen hatte, sie möchte doch dem lieben Vater schreiben; er habe vielleicht Mamas Brief nicht erhalten. Die Schwester versprach es und hielt mit der Mutter Rat. Die beiden Frauen waren einander immer näher getreten und liebten sich gegenseitig wie zwei gute, leibliche Schwestern. Schwester Anna meinte: „Ich nehme an, Karl Bruner würde man wohl auffinden, wenn er in der Schweiz ist. Es stehen dazu zwei Wege offen, die Sie aber vielleicht ungerne betreten; ich meine, einen öffentlichen Aufruf in mehreren Schweizer Zeitungen erscheinen lassen oder ihn auffuchen mit Hilfe der Polizei.“

„Wenn es sein muß, tue ich es, um meines lieben Kindes willen.“

„Sie sind eine edle Frauenseele; wir wollen aber nicht vergessen, liebe Freundin, es gibt noch eine höhere Macht, und ich habe eine Ahnung, daß der liebe Gott Ihren Mann auf dem rechten Wege nach Hause bringt. Wir wollen warten und hoffen! Nächstens gibt unser Arzt die Erlaubnis, daß Loras Mitschülerinnen sie besuchen dürfen, und das gäbe eine wohl-tuende Ablenkung für unser liebes Mädchen.“

(Schluß folgt.)

### Aus der Welt der Gehörlosen

**Basel.** Den in der letzten Nummer abgedruckten „Ausflug nach Ostorf“ möchte ich durch folgende Anekdote ergänzen:

„Punkt 7 Uhr Zusammenkunft,“ so stand im Zirkular, das der Aktuar des Taubstummenbundes verschickte, aber er unterließ zu schreiben, um wieviel Uhr die Abfahrt nach Olten erfolgen sollte. Als wir, ein ziemlich großer Teil der Mitglieder, uns versammelten und warteten, war der Kassier noch nicht da, um uns die Billette einzuhändigen. Die Ungeduld trieb uns, in den für uns reservierten Waggon, ohne Billette, einzusteigen. Ein Schrecken fuhr besonders der Vorsteherin des Frauenbundes in die Glieder. Warum? Weil eine in kostbarem Pelz eingehüllte Frau unerwartet in unseren Wagen einstieg. Diese hatte viele Wochen Spitalpflege genossen und wurde kürzlich heimgebracht, wo sie still warten sollte auf die Beförderung nach Davos, zum Ausheilen der Lungen. Als sie aber vom geplanten Ausflug vernahm, konnte sie sich nicht enthalten, kleidete sich recht warm, verdreifachte ihr Unterleibchen, eilte zum Bahnhof, löste ein Billet für sich und fand den Weg zu uns. Abends konnte man sehen, daß dieses Ausreißen ihr nicht geschadet hat. Endlich erschien der Kassier und verabsolgte uns die Fahrkarten. Allein 8½ fehlten noch, darum sprang er aus dem Zug zum Schalter. Als er mit den Billets zurückkehrte, fuhr der Zug vor seiner Nase ab. Der Verdruß wäre ihm erspart, wenn er sich rechtzeitig eingefunden hätte! Was tun? Es hieß: er käme nach mit dem nächsten Zug, der in 20 Minuten die gleiche Strecke fährt. Wir warteten aber nicht auf ihn, als wir in Olten ankamen. Die meisten marschierten tapfer durch den Nebel hinauf;

die wenigsten fuhren im geheizten Postauto bis zum Dorf Postorf. Ungern stiegen wir aus und froren, als wir draußen im düsteren Nebel standen. Der 74jährige B. führte den taubblinden W. am Arm, die bald 80jährige Frau zögerte nicht, mit hinaufzusteigen; die eine von beträchtlicher Korpulenz, die andere mit schwerer Provianttasche, die, welche an Asthma leidet, die anderen, die nicht gut zu Fuß sind, alle diese stiegen eine halbe Stunde hinauf zum Bad Postorf. Der Nebel hüllte die Umgebung ein, so daß wir nur die nächsten Bäume ermitteln konnten. Wir blickten unterwegs um und bemerkten, daß zwei von uns fehlten: es waren der Präsident M. und die Spitalentlassene. Wir dachten mehr an uns und betraten zu unserer angenehmen Enttäuschung einen gutgeheizten Speisesaal im Grandhotel, freundlich begrüßt vom Wirt, der mit einer ebenso freundlichen Kellnerin die Tische für uns zu-rechtstellte. Wir taten uns am Morgenkaffee gütlich; es wurden nicht weniger als sechs Liter getrunken. Erfreut waren wir, als die Vermißten sich sehen ließen; sie waren jenem treu beigegebenen, der sich nur schwer hat hinauf schleppen können. Nun zurück zu den Marschtüchtigen, die einen Umweg machten nach der schönen Ritterburg Wartensfels. Unterwegs sagte jemand, der fehlende Kassier sei schon da. Der pffiffige H. wollte Fr. 5. — wetten, daß es Tatsache ist; allein das vorsichtige Fräulein ging die Wette nicht ein. Der Geldbetrag wurde heruntergedrückt auf Fr. 4. —, 3. —, 2. —, 1. —, und endlich auf den halben Franken; die heißblütige Frau B. schloß mit ihm die Wette. Die Wanderung wurde fortgesetzt. Nicht wenig überrascht gewahrten sie ihn, den Zuspätgekommenen, der oben auf sie wartete. Wie ist es gekommen? Er hatte in Basel, anstatt auf den nächsten Zug zu warten, ein Auto bestellt, war bis Trimbach in raschem Tempo gefahren und ungesäumt hinaufgewandert, um die früher Abgefahrenen oben zu empfangen. Frau B. verlor also die Wette, aber ohne die geringste Reue; weiß sie doch, daß die Einzelfahrt ihm 100% gekostet hatte. Prüft eure Rechenkunst, liebe Leserinnen und Leser, wieviel es war. Nach dem unentgeltlich servierten Bieruhrbrot mußten wir den 1½stündigen Heimweg bald antreten, da der Nebel den früheren Einbruch der Dunkelheit bedingte. Ich schloß mich an die Wandervogel an und überließ meine Mutter der Hut der andern, die per Auto bis zur Bahnstation fahren wollten. Nach einstün-

diger Tour konnte eine Mitpilgerin plötzlich nicht mehr weiter. Es stellte sich bei ihr Atemnot ein; sie rang nach Luft; dies erregte Besorgnis. Man fürchtete ihr Umfallen und Liegenbleiben. Zeit und Dämmerung drängten zum Weitermarsch. Schnell entschlossen boten sich zwei Männer, M. und W., von kräftigem Körperbau an, sie eine Viertelstunde auf ihren Armen weiterzutragen. Kaum hatten wir die Hauptstraße erreicht, da blickten zwei Lichter; beide braven Männer stürzten auf den heransausenden Autocar und zwangen ihn durch „Hände hoch“ zu jähem Stillstand und öffneten die Türe. Ohne zu bitten wurde die Asthma Kranke hineingeschoben, ohne zu fragen schwang ich mich auch hinein. Fort ging's in flotter Fahrt. Ich drehte den Kopf um und konnte die Gesichtszüge der Insassen in der Dunkelheit nicht erspähen, doch erkannte ich den nächststehenden Herrn an der hohen Gestalt als unseren Präsidenten, die Frau hinter ihm am Hut als meine Mutter, die mich am Pullover als ihre Tochter erkannte und mir einen Handgruß zuwinkte. Es war ein Auto, das vom Badhotel mit mehreren Hörenden die gehörlosen Gäste hinabführte. Die zwei letzten leeren Sitzplätze waren wie für uns reserviert. Daß wir gerade so zusammen kamen, betrachte ich als gütige Fügung Gottes. Die Bedauernswerte erholte sich bald von der Lungenlähmung und konnte mit dem fünf Minuten später einfahrenden Schnellzug nach Basel fahren und dem Taubblinden, der nicht mehr allein heim konnte, das Geleit nach seiner Wohnung geben. C. J.

**Zürich.** Der Gehörlosen-Bund Zürich hielt am 11. Oktober, abends 1/28 Uhr, im Kirchgemeindehaus Enge seine gutbesuchte neunte Generalversammlung ab. Der Präsident Hans Willy erteilte dem Aktuar Alfred Spühler das Wort zur Verlesung der Protokolls, das ohne Diskussion angenommen wurde; dann dem Kassier Arnold Meierhofer zur Vorlegung der Kassarechnung, welche von den Revisoren Alb. Borchard und Fritz Aebi zuvor geprüft und richtig befunden und von der Versammlung unter bester Verdankung an den Kassier genehmigt wurde. Der Präsident Willy erstattete den Jahresbericht über das vergangene Vereinsjahr.

Zunächst gaben die eingegangenen Korrespondenzen Anlaß zu Besprechungen, so z. B. über die Besichtigungen des kürzlich eingeweihten Sihlpostgebäudes und der Kläranlage Werdbühlzli unterhalb Höngg. Über diese Besichti-

gungen mußten wegen zu vieler Anmeldungen aufs nächste Jahr verschoben werden, so daß wir uns noch gedulden müssen. Die Direktion der Wollishofer Taubstummenanstalt ließ uns eine Einladung zu einer Filmvorführung zukommen, welche nach Neujahr dort gegeben wird. Dieser Einladung, die mit Dank angenommen wurde, werden hoffentlich möglichst viele Folge leisten. Die Filmvorführung, wie auch Vorträge werden demnächst im Terminkalender der Schweiz. Gehörlosen-Zeitung und im Mitteilungsblatt angezeigt, so auch die nächsten Zusammenkünfte.

Der Gehörlosen-Bund kann nächstes Jahr sein zehnjähriges Gründungsfest feiern. Es wurde beschlossen, eine Autofahrt, voraussichtlich im Monat Juni 1931, nach dem badischen Schwarzwald zu veranstalten.

Der Präsident Willy las die revidierten Statuten des Gehörlosen-Bundes vor, welche in der letzten Vorstandssitzung nochmals geprüft und beraten worden waren, und begründete, warum die Bezeichnung „Sektionen“ in „Kollektivmitglieder“ umgewandelt werden mußte. Die ungültig gewordenen Paragraphen werden ausgemerzt oder durch Zusätze ergänzt. Die abgeänderten Statuten sind von der Versammlung einstimmig angenommen worden und treten somit mit Oktober 1930 in Kraft. Der Beschluß, 200 Statutenhefte drucken zu lassen, wurde genehmigt. Der Präsident, Herr Willy, sprach Herrn Pfarrer Weber, der als hörender Beirat Vorschläge zu den Statuten machte, unsern Dank aus.

In unsern Gehörlosen-Bund traten drei neue Mitglieder ein, dagegen fünf aus; der Mitgliederbestand beträgt somit 69 (71 im letzten Vereinsjahr).

Zu vorgerückter Stunde ging man zu den Vorstandswahlen über, die eine kleine Aenderung brachten. Folgende Mitglieder bilden den neuen Vorstand für das Vereinsjahr 1930/31: 1. Präsident: Hans Willy-Tanner, bisher; 2. Vizepräsident: Fritz Nebi-Kunz, neu; 3. Aktuar: Alfred Spühler, bish.; 4. Kassier: Arnold Meierhofer, bish.; 5. Beisitzer: Adolf Spühler, neu; 6. Materialverwalterin: Fräulein Paula Kunz, bish.; 7. Bibliothekarin: Frau Charlotte Nebi-Kunz, bish.

Pfarrer Weber wurde als hörender Beirat des Gehörlosen-Bundes wieder gewählt und zu Revisoren Wilhelm Müller und Frau Willy-Tanner.

Der Präsident Willy verdankte dem Wähl-

kommissär Nebi die rasche Leitung, dem Vorstand die geleistete Mitarbeit, den Mitgliedern die Aufmerksamkeit bei den Verhandlungen und erklärte die ruhig verlaufene Versammlung um halb 11 Uhr für geschlossen.

Der Protokollführer: Alfred Spühler.

**Bern.** Wieder wurden etliche der Unsrigen aus der Zeit in die Ewigkeit abgerufen.

Schon im Brachmonat starb die taubstumme Frau unseres taubstummen Freundes Siegfried Jacob, Landwirt, in der Stampfe bei Zollbrück, im biblischen Alter von siebenzig Jahren.

Im August starb im Spital Sumiswald Jakob Schertenleib von Schwanden im Emmental. Er ist in den letzten Jahren oft leidend gewesen; eine Blinddarmentzündung war seine letzte Krankheit. Leider wollte er sich nicht operieren lassen, so waren auch alle andern Bemühungen des Arztes vergeblich. Unsere Gottesdienste besuchte er fleißig in Sumiswald, Langnau und Burgdorf.

Am 6. November hat Gott den lieben Gottfried Howald von Thörigen (Oberdorf) in seinem 66. Altersjahr zu sich gerufen. Wir werden den stillen, immer freundlichen Gottfried recht vermissen. Geduldig hat er seine schwere Krankheit (Magenverschluß) ertragen. Wenige Tage vor seinem Ende haben wir noch miteinander gebetet. Er machte so recht den Eindruck: „ist Gott ergeben — schaut auf Ihn.“

Und in der Nacht vom 10. auf den 11. November kam still und leise der Todesengel zu Fräulein Lina Brenzikofer im Taubstummenheim in Bern. Sie wurde am 11. März 1855 in Cortébert (Berner Jura) geboren. 1863 bis 1871 war sie bei Herrn Zurlinden in der Taubstummenanstalt, ging dann zu ihren Eltern zurück und führte nach deren Tod ihrem Bruder bis zu dessen Ableben im Jahre 1922 die Haushaltung. Dann fand sie freundliche Aufnahme im Heim bei Frau Feldmann. Ein Herzschlag hat der 75jährigen Greisin den Lebensfaden abgestellt. Ein schöner Tod! Ohne Todesfurcht und ohne Schmerzen durfte sie in Gottes Herrlichkeit eingehen.

E. H.

**Son Chaney, der Mann der tausend Masken,** einer der berühmtesten Filmschauspieler, ein Sohn taubstummer Eltern.

Der „Mann mit den tausend Masken“ ist jetzt nach kurzer, schwerer Krankheit in Los Angeles gestorben, nachdem er, der einer der Größten des stummen Films war, gerade seinen ersten Sprechfilm fertiggestellt hatte. Er ist nur

47 Jahre alt geworden. In seinem ersten und — letzten Tonfilm hatte er sich während einem Schneesturm auf ein Bahngleise zu legen; dabei zog er sich eine tödliche Erkältung zu.

Lon Chaney, dessen erstaunliche Verwandlungsfähigkeit ihn zum Helden unzähliger Anekdoten gemacht hatte, kam aus einer armen und schweren Jugend. Seine beiden Eltern waren taubstumm und er verließ bereits als zehnjähriges Kind die Schule, um die Pflege seiner gelähmten Mutter und die Hausarbeit zu übernehmen. Dreizehn Jahre alt, verdiente er sein erstes Geld als Touristenführer. Dann arbeitete er in verschiedenen Handwerkerberufen, er war Minenarbeiter, Angestellter einer Transportfirma und landete schließlich durch Vermittlung seines Bruders bei der Bühne als Requisiteur.\* Kurz darauf ging er zum Schauspielerberuf über und trat zuerst in einer komischen Oper auf. Es folgten Wanderjahre als Schauspieler durch die Vereinigten Staaten und Kanada, und als Chaney geheiratet hatte und ihm ein Sohn geboren war, entschloß er sich, das unftete Leben aufzugeben. Er war als Schauspieler und Bühnenmanager (Manager = Geschäftsführer) in Los Angeles und San Francisco tätig. Sein erstes Filmengagement (engagieren = anstellen) fand er im Jahr 1912 bei der Universal, wo er als „Extra“ in Zweifakter-Grotesken und in kurzen Wildwestfilmen beschäftigt wurde. Sechs Jahre mußte er warten, bis er eine große Rolle erhielt, obwohl die bekannte Filmautorin (Autor = Verfasser) Jeanie Mc-Person schon damals sein Genie erkannt hatte. Sein erster durchschlagender Erfolg wurde der Film „Glöckner von Notre Dame“. Ihm folgten „Phantom der Oper“, „Der Mann, der die Ohrfeigen bekam“, „Die unheimlichen Drei“, „Mr. Wu“ usw.

Lon Chaney, der ein Fanatiker der Maske und seiner Kunst bis zum Letzten hingegeben war, gehörte nicht nur zu den Menschendarstellern ganz großen Formats, er war auch im Privatleben ein Mensch, freundlich, bescheiden, hilfsbereit. Hollywoods Künstlerkreis hat mit ihm eines seiner lebenswertesten Mitglieder verloren, und sein Name, der Name eines ganz Großen des stummen Films, wird unvergeßlich bleiben . . .

\* Ein „Requisiteur“ hat die nötigen Dinge für das aufzuführende Theaterstück herbeizuschaffen.

## Aus Taubstummenanstalten

† Direktor W. Bühr

geb. 14. November 1870 — gest. 9. November 1930.

Wie fliegt dahin des Menschen Zeit!  
Wie eilet man zur Ewigkeit!

Diese zwei Verse tauchten in der Erinnerung unwillkürlich auf, als am Sonntag-Abend, den 9. November, die erschütternde Kunde in die Taubstummenanstalt kam, daß Herr Bühr in der Klinik, in der er sich seit zwei Wochen befand, gestorben sei. Vor kurzer Zeit hatte er noch unter uns gewohnt und nun sollte seine Lebenszeit schon abgelaufen sein! Das war für uns einfach nicht faßbar. Es war uns wie ein Traum. Und doch war es bittere Wirklichkeit.

Ein reiches Lebenswerk liegt hinter dem Verbliebenen. Darum laffet uns seiner in Liebe gedenken, indem wir einen kurzen Rückblick auf sein Leben werfen.

Wilhelm Bühr verlebte seine Jugendzeit in Ulm an der Donau. Er genoß eine ausgezeichnete Erziehung. Seine Mutter war eine liebe, kluge Frau und sein Vater ein ehrenfester Mann, dem Arbeit vom frühen Morgen bis zum Abend Lebensbedürfnis war. Im Elternhaus lag auch für den Verbliebenen die Wurzel seiner Kraft und das Geheimnis seines Lebenserfolges. Durch die Hand seiner Eltern schenkte ihm Gott die reichen Gaben des Geistes und des Gemütes und dazu eine feste körperliche Grundlage, die seine reiche Lebensarbeit möglich machten.

Als die Zeit der Berufswahl kam, entschied er sich für den Lehrerberuf. In Göttingen besuchte er zwei Jahre lang die Präparandenanstalt. Nachher trat er ins Seminar in Mürtingen, auch am Nekar gelegen, über. Nach zwei Jahren erhielt er dort das Patent als Volksschullehrer. Mit dem Seminar war eine Taubstummenanstalt verbunden. Die Seminaristen hatten dort Gelegenheit, den Unterricht bei Taubstummen kennen zu lernen. Die Schulbehörde hatte diese Einrichtung getroffen, um bei den Volksschullehrern das Verständnis für die Taubstummen zu wecken. Herr Bühr war der einzige von den sechzig Schülern seiner Seminarklasse, der die Taubstummenschule nicht nur von außen ansah, sondern sich zeigen ließ, wie man Taubstumme unterrichtet. Sein Herz